

pflegen, das sei sein steter Morgensegen; Gott möge ihr Seele und Leib bewahren und ihr nimmer Uebles widerfahren lassen. So dichte er auch dieses Büchlein seiner lieben Frau nach ihrem Willen.

Wenn wir aber auf den Inhalt des Gedichts eingehen, so sehen wir, daß, obwohl sich Ulrich trotz seiner fünfundfünfzig Jahre, die er damals mindestens zählen mußte, gleich geblieben ist, dennoch die Welt, die Männer wie die Frauen um ihn herum sehr geändert haben. Der Inhalt ist ein Streit zwischen einer edlen Frau und einem Ritter über die Frauen und Männer der Zeit, welchen Streit Ulrich selbst zu schlichten berufen wird. Beide Streitende klagen gegenseitig das andere Geschlecht an. Warum, fragt die Dame, sind die Männer heute so freudenlos und übellaunig; sie lebten so trauriglich, daß es wahrlich den Frauen mißbehage. Nun, antwortet der Ritter, weil die Frauen sie nicht mehr freundlich grüßen und stumm dazüßen und kaum antworten, wie gemalte Bilder. Das komme eben nur daher, sagt die Dame, weil es keinen ritterlichen Frauendienst mehr gebe. So gehen Klagen und Gegenklagen wechselnd fort. Die Frauen, heißt es, kleiden sich trübselig wie die Nonnen, verschleiern Gesicht und Augen und hängen sich als Schmuck ein Paternoster vor und anstatt zum Tanze gehen sie Tag und Nacht zur Kirche. Die Männer, wird dagegen erwidert, bekümmerten sich nicht mehr um die Frauen; sie liegen den ganzen Tag auf der Jagd, kommen Abends spät heim, setzen sich zum Brettspiel, trinken bis Mitternacht und taumeln dann zu Bett, um es am nächsten Tage ebenso zu machen. Was sich beide Theile noch Schlimmeres vorzuwerfen haben, übergehen wir lieber, unsomehr als das Frauenbuch rein didactisch-satyrisch ist und neue Thatsachen für die Geschichte unseres ritterlichen Dichters nicht vorbringt. Er schließt es übrigens mit denselben Gedanken, die ihn als Kind beseelt, als Jüngling zu Excentritäten verleitet und noch als Mann zu ritterlich-romantischen Abenteuern veranlaßt haben, mit der